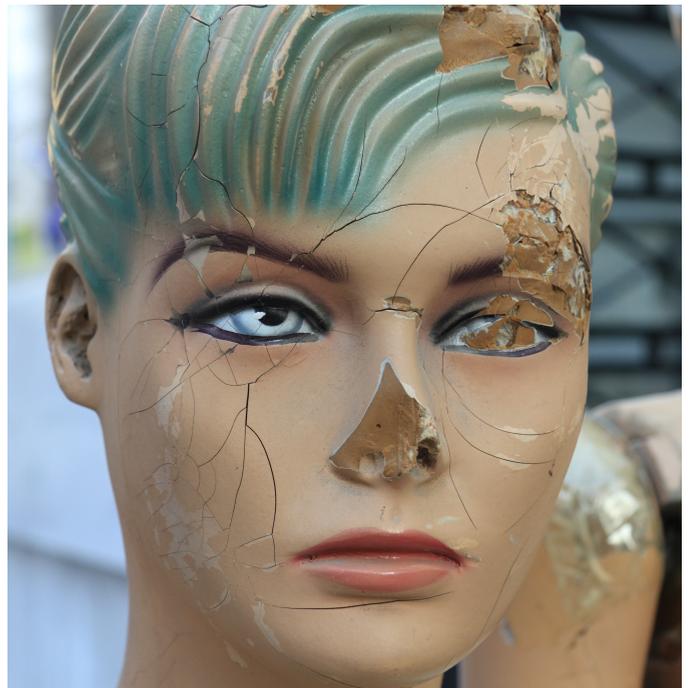


Andacht zum 12. März 2023

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Einen Weg gehen, konzentriert bis zum Ende gehen und den Blick nur auf das Ziel gerichtet, dazu fordert uns Jesus auf: *Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, der eignet sich nicht für das Reich Gottes.* (Lukas 9, 62)

*Herr, straf mich nicht in deinem Zorn!
Schlag mich nicht in deiner Wut!
Denn deine Pfeile haben mich getroffen,
und deine Hand hat mich niedergedrückt.
Kein Fleck an meinem Körper ist mehr heil.
Der Grund dafür ist dein Zorn.
Sämtliche Knochen tun mir weh.
Der Grund dafür ist meine Sünde.
Ja, ich habe schwere Fehler gemacht.
Sie sind mir über den Kopf gewachsen.
Sie sind so schwer wie eine Last –
zu schwer für mich, um sie zu tragen.
Meine Wunden beginnen zu stinken, zu eitern.
Der Grund dafür ist meine Dummheit.
Ich bin erschöpft und ganz und gar zerschlagen.
Ich brülle heraus, was mein Herz bedrückt.
Ach Herr, du kennst meine ganze Sehnsucht.
Mein Stöhnen bleibt dir nicht verborgen.
Doch auf dich, Herr, setze ich meine Hoffnung.
Du wirst gewiss antworten, mein Herr und Gott.
Ja, ich stehe kurz vor dem Zusammenbruch.
Mein Leiden erinnert mich ständig daran.
Ja, ich bereue meine schweren Fehler.
Ich bekenne meine Sünde von Herzen.
Herr, lass mich nicht im Stich!
Mein Gott, bleib nicht fern von mir!
Komm mir schnell zu Hilfe!
Mein Herr, du bist meine Rettung! Amen.*
(aus Psalm 32)



Befiehl du deine Wege
und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege
des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.

(Paul Gerhardt – aus eg 361)

Gedanken zu Matthäus 26, 47 – 68

Wie gehen wir unsere Wege? Vor allem die Wege, deren Ziel wir uns gar nicht selbst ausgesucht haben. Können wir unsere Wege wirklich Gott anbefehlen? Können wir unsere Wege gehen in dem Bewusstsein, dass Gott mitgeht? Auch wenn es Wege sind, die wir gar nicht gehen wollen? Auch wenn es Wege sind, auf die andere uns gebracht haben, weil das Leben unseren Ideen in die Quere kam, weil Krankheiten und Tod unsere Pläne durchkreuzten?

Jesus geht seinen Weg, geht den Weg der Passion, den er gehen muss. Nachdem er mit seinen Jüngern zusammen das Passamahl gegessen hatte und dann in der Nacht hinaus in den Garten Gethsemane gegangen war, um dort zu beten, mit seinem Vater um den rechten Weg zu ringen, ging er diesen Weg, wich nicht aus, sondern ging ihn. Zunächst direkt in die Arme des Verräters.

Judas kam und mit ihm viele bewaffnete Männer. Und weil sie nur den einen, nur Jesus gefangen nehmen wollten, hatten sie ausgemacht, dass Judas ihnen ein Zeichen geben sollte, wer denn der Richtige, wer denn Jesus sei. Judas wollte Jesus einen Begrüßungskuss geben und darauf hin sollten dann die Bewaffneten kommen, ihn zu verhaften.

So kam es auch, Judas ging auf Jesus zu, begrüßte ihn und gab ihm den unter Freunden üblichen Kuss. Von einem aus dem Kreis der engsten Freunde verraten, musste es Jesus ertragen, dass der Verräter ihm auch noch so nahe kam.

Judas war nicht der böse Feind, sondern der Verräter aus den eigenen Reihen, der es gut meinte, der es auch mit Jesus gut meinte, der ihn nicht aus Hass verriet. Aber er verriet ihn.

Und selbst wenn er in diesem Augenblick erkannt hätte, wohin das alles führte und dass er den Tod Jesu ja gar nicht wollte, jetzt war es zu spät.

Sein Kuss war das Signal. Die bewaffneten Männer, die ihm gefolgt waren, griffen zu ihren Waffen und nahmen Jesus gefangen. Nun war der Weg deutlich vorgezeichnet. Es gab nur noch Folter und Tod, so würde es kommen, das war allen bewusst.

Weil das kein guter Weg ist, griff einer plötzlich zum Schwert, zog es hervor und schlug dem Knecht des Hohepriesters ein Ohr ab.

Schmerzlich aber nicht lebensbedrohlich, der Auftakt zu einer kleinen Schlacht, einem Gemetzel, profitierend vom Überraschungseffekt, bis jetzt war die Verhaftung ja ohne jegliche Gegenwehr gelaufen.

Das wäre die Gelegenheit für Jesus gewesen, im Getümmel und der Dunkelheit der Nacht zu fliehen.

Aber es kam anders. Der, den der eine mit dem Schwerthieb wieder befreien wollte, wollte das gar nicht. Er wollte nicht befreit werden. Er wollte gefangen genommen werden. Das muss man sich mal vorstellen. Da lässt er sich diese Gelegenheit entgehen.

Dabei hätte Jesus sogar auf weitaus schlagkräftigere Soldaten zurückgreifen können. Ganze Legionen von Engel hätte er herbei bitten können. Da hätte keine Armee der Welt eine Chance gehabt.

Doch er wollte das nicht. Er könnte, aber es war nicht sein Weg. Der sah anders aus. Jesu Weg war nicht der Weg der Gewalt. Diejenigen, die Gewalt anwenden, werden durch eben diese auch wieder umkommen. Und es ist noch mehr. Jesus lehnte den bewaffneten Kampf nicht einfach nur deshalb ab, weil er gegen Gewalt war. Er lehnte den Einsatz des Schwertes ab, weil damit sein Weg, den er gehen musste, verhindert werden könnte. Es musste so sein, dass er gefangen genommen wurde.

Er ging seinen Weg, ging ihn, auch wenn er nicht nach seinem Willen war. Wie gehen wir unsere Wege? Versuchen wir uns selbst mit Gewalt gegen sie zu wehren, auch wenn der Weg sein muss? Haben wir die Kraft, einen Weg zu gehen, der uns nicht gefällt? Können wir schwere Wege annehmen?

Die Jünger konnten es nicht. Sie verließen ihn und flohen, obwohl sie gar nicht so viele Stunden vorher allesamt lauthals versprochen hatten, dass sie ihn niemals verlassen werden, ja, dass sie mit ihm in den Tod gehen würden, wenn es denn nötig sein sollte. Doch nun waren sie weg. Den Weg wollten sie nicht mitgehen.

Jesus wurde vor das Gericht geführt, vor das religiöse Gericht, denn den religiösen Führern des Volkes war er ein Dorn im Auge. Sie wollten in beseitigen, ihnen wurde er gefährlich. Sie waren sich sicher, so wie er konnte man nicht von Gott reden.

Doch auch wenn sie ihn loswerden wollten und die Gefangennahme mitten in der Nacht nichts Gutes ahnen ließ, ein ordentliches Verfahren mit einem rechtsgültigen Urteil musste sein. Da wollten sie sich nichts nachsagen lassen.

Für ein Urteil brauchten sie jedoch, so war das in ihrer Justizordnung geregelt, zwei Zeugen, die unabhängig voneinander das Gleiche bezeugen können.

Das jedoch erwies sich als schwieriger, als sie gedacht hatten. Sie boten einiges auf, selbst falsche Zeugen hatten sie herbeigeschafft. Aber all das half nichts, sie konnten kein rechtmäßiges Urteil fällen, die Zeugen widersprachen sich oder die Anschuldigungen reichten nicht für ein Urteil aus.

Und Jesus schwieg zu allen Vorwürfen. Schließlich hielt es der Hohepriester nicht mehr aus. Er beschwor Jesus sogar bei dem lebendigen Gott, dass er ihnen sagen möge, ob er der Christus, der Sohn Gottes ist. Und diesmal antwortete Jesus: „*Du sagst es!*“

Da endlich hatten sie einen ausreichenden Grund für die Verurteilung. Das war in ihren Augen Gotteslästerung. Und darauf stand die Todesstrafe. Endlich konnten sie das Urteil fällen. Und sie taten es auch sofort einstimmig.

Es macht fast den Eindruck, dass Jesus ihnen zuletzt auf die Sprünge geholfen hatte, damit sie dieses Verfahren auch zu dem von ihnen gewünschten Ende bringen konnten.

Sie wollten ihn töten, fanden aber zunächst keinen Weg, das Todesurteil aussprechen zu können. Nicht einmal mit Betrug. Jesus hätte, so scheint es, seinen Kopf noch einmal aus der Schlinge ziehen können, wenn er auf die Fragen weiter geschwiegen hätte. Aber nein, er wollte diesen Weg gehen. Es war sein Weg. Er musste ihn gehen. Und er ging ihn.

Ob wir unsere Wege auch so gehen würden? Ob wir auch so weit gingen, Unheil für uns nicht nur anzunehmen, sondern sogar herauszufordern, gar den Weg dazu selber erst zu eröffnen?

Der Weg, den Jesus hier ging, ist ein ganz besonderer. Dass wir ihn wohl nicht so gegangen wären, lässt uns erahnen, was Jesus da für uns getan hat. Amen.

Dem Herren musst du trauen,
wenn dir's soll wohlgerhn;
auf sein Werk musst du schauen,
wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen:
es muss erbeten sein.

Weg hast du allerwegen,
an Mitteln fehlt dir's nicht;
dein Tun ist lauter Segen,
dein Gang ist lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
dein Arbeit darf nicht ruhn,
wenn du, was deinen Kindern
ersprießlich ist, willst tun.

(Paul Gerhardt- aus eg 361)

Gebet: Gott, gestern, heute und auch morgen bist Du bei uns und für uns da.
Sei Du bei den Menschen, die Gewalt erleiden müssen an so vielen Orten in dieser Welt. Hilf ihnen in ihrer Not.
Sei Du bei den Menschen, die krank oder hilflos sind, angewiesen auf die Hilfe anderer. Hilf ihnen in ihrer Not.
Sei Du bei den Menschen, die um andere trauern. Sei denen nah, deren Herzen zerbrochen sind. Hilf ihnen in ihrer Not.
Geh Du auch unsere Wege mit. Hilf uns in unserer Not. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger